

Wandgemälde in der Kirche von Wila, Kanton Zürich

Autor(en): **Rahn, J.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **5 (1903-1904)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wandgemälde in der Kirche von Wila, Kanton Zürich.

Von J. R. Rahm.

Im April dieses Jahres zeigte Herr Pfarrer H. Schneebeili in Wila die Entdeckung von Wandgemälden an, die in der dortigen Kirche zum Vorschein gekommen waren. Ein päpstlicher Steuerrodel von 1275 enthält die erste Erwähnung eines Gotteshauses in Wila. 13 Jahre später ist ein Bau-

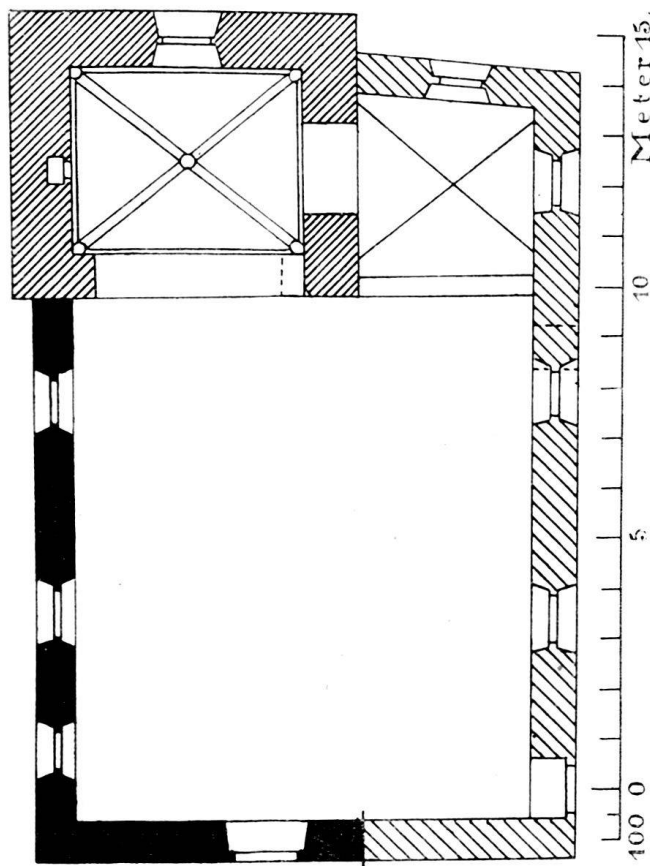


Fig. 58. Kirche von Wila.

ablaß datiert und 1465 die bisherige Kapelle durch Ablösung von ihrer Mutterkirche in Turbenthal zur selbständigen Pfarrkirche erhoben worden.¹⁾

Die jetzige Anlage (Fig. 58) besteht aus einem ungeteilten mit flacher Gipsdiele bedeckten Langhaus und zwei neben einander gelegenen Chören, die in ungleicher Tiefe geradlinig schließen. Ueber dem Nordchore erhebt sich der kahle, wahrscheinlich nach 1465 erbaute Turm, der unter dem gedrungenen Spitzhelm auf drei Seiten zwei gekuppelte einfach gefaste Rundbogenfenster enthält. Ein malerisches Vorzeichen, zweigeschoßig aus Holz gebaut, das sich der Westseite des Schiffes anschloß, hat leider einer Verlängerung dieses letzteren weichen müssen.

Die ältesten Bestandteile sind die Nordwand des Schiffes und die anstoßende Hälfte der Eingangsseite, die im Gegensatz zu dem Tufsteingemäuer der übrigen Teile aus Kieseln bestehen. Jener westliche Abschnitt (5,65 m lang) ist überdies von seiner südlichen Fortsetzung durch eine Fuge getrennt. Für den Bau des Chores mag der Ablass von 1288 erteilt worden sein. Das kleine

¹⁾ Nüscheler, Gotteshäuser II. Heft, S. 227.

Rechteck ist nach dem zwei Stufen tiefer gelegenen Schiffe mit einem Spitzbogen geöffnet, der unmittelbar aus den gleichfalls ungegliederten Vorlagen wächst. Die Schildbögen des spitzbogigen Kreuzgewölbes sind einfach rechteckig und die Diagonalrippen, die mit einem leeren Schlußstein zusammentreffen, halb achteckig profiliert. Die basenlosen Dienste sind Dreiviertelsäulen von bloß 1,86 m Höhe, ihre Kapitäle schmucklose Kuben ohne Deckplatten, durch dreieckige Fasung auf den Wulst verjüngt. Die Dienste samt ihren Kapitälern wie die Rippen und Bögen sind aus Tufstein gearbeitet.

Einem abermaligen Unternehmen scheint die 1465 erfolgte Erhebung zur Pfarrkirche gerufen zu haben. Damals ist wohl das Sakramentshäuschen entstanden, das sich in die Nordwand des Chores vertieft, ein flach mit Holz verschaltes Gehäuse, dessen äußere Umrahmung ein blinder mit Nasen besetzter Kielbogen bekrönt. Wulste, Plättchen und Kehlen des Bogens und der Pfosten sind abwechselnd roth, gelb und blau bemalt. Gleichzeitig fand eine Erweiterung des Schiffes nach Süden statt und scheint es, daß den einfach gefasten Spitzbogenfenstern der neuen Südwand entsprechend auch die der Nordseite und des Chores erweitert worden sind.¹⁾ Der neue Zusatz setzte sich östlich bis fast zur Tiefe des Nordchores fort, wo er mit einer schräg geführten Horizontalwand schließt. Gegenüber steht in ganzer Breite ein Spitzbogen offen, der in gleicher Flucht mit dem des Chores liegt, von diesem aber durch eine Fuge getrennt ist. Ein rippenloses Kreuzgewölbe, das sich über diesem Abschnitte, dem nunmehrigen Südchor, spannt, mag erst im XVII. Jahrhundert erstellt worden sein, gleichzeitig mit den Spitzbögen, die sich von hier nach dem Nordchor und dem Schiffe öffnen. Dafür spricht die unregelmäßige Schrotung des Westpfeilers, der den schmalen Durchgang zwischen den Chören begrenzt, der Ansatz einer Quermauer, die südwärts von diesem Pfeiler ausging und der Umstand, daß durch den Ausbruch des Westbogens ein Teil der schiffwärts darüber befindlichen Malereien zerstört worden ist. Andererseits weisen aber gerade ihre Ueberreste und die Spuren jenes Maueransatzes darauf hin, daß hier ein ehemaliger Abschluß bestand. Allerdings nicht durch eine Außenmauer, denn höchstens 50 cm beträgt die Stärke des Bogens und seiner Uebermauerung. Nur an eine Zwischenwand ist mithin zu denken, und die Annahme die, daß dieser nunmehrige Südchor die ehemalige Sakristei gewesen sei, wozu denn auch stimmt, daß hier keine Anzeichen von Bildern sich fanden.

Sonst war die ganze Kirche mit solchen ausgemalt und zwar ließen sich Werke aus mindestens drei Epochen unterscheiden. Spuren einer zweimaligen Bemalung fanden sich im Ostchore vor. Vielleicht aus der Früh-

¹⁾ Nachträglich sind auch die Südfenster nach unten verlängert und infolge dessen Teile der Wandbilder zerstört worden. Eine kleine Stichbogentüre unter dem östlichen Fenster muß zwischen der Entstehung der beiden Passionsfolgen ausgebrochen worden sein, denn die Fußborte der älteren ist unter der graublauen Türumrahmung sichtbar, während die Rahmen der jüngeren Bilder vor derselben halten.

zeit des 14. Jahrhunderts rührte die erste her. In roher Führung waren die Figuren mit roten Linien gezeichnet, auf Weiß an der Ostwand, wo, scheint es, zu Seiten des Fensters je zwei Bilder über einander standen. Nur das rechts unten ließ sich erkennen, die annähernd lebensgroße Gestalt S. Christophs.¹⁾ Bartlos mit weißem Nimbus, roten Haaren und einem Mantel von gleicher Farbe hielt er die erhobene Rechte auf einen Stamm gestützt, der zwei große, gleichfalls farblose Blätter trieb. Auf der linken Schulter des Riesen saß das Christusknäblein, von dem ein Teil des Kopfes erhalten war. Rippen und Kappen des Gewölbes waren rot und von den letzteren hoben sich hell die Embleme der Evangelisten ab, aber so zerstört, daß sie sich nicht mehr bestimmen ließen. Gleiche Unbill hat die zweite Bemalung aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts betroffen, die am Gewölbe die nämlichen Vorstellungen wiederholte, auf weißem Grund mit schwarzen Konturen und Spruchbändern, die in Kapitalschrift die Namen der Evangelisten enthielten. Die Rippen waren von einer breiten blauen Borte begleitet, der, von schwarzen Linien begrenzt, eine gelbe und eine weiße folgten. Den Zwischenraum zwischen Triumph- und Schildbogen füllte auf Weiß ein dünnes Ornament von roten und blauen Ranken aus. Gleichzeitige Ueberbleibsel an der Schiffseite gaben sich als solche eines jüngsten Gerichtes zu erkennen: über dem Bogenscheitel der Heiland in blauem Mantel und rotem Untergewand; tiefer links ein nacktes Figürchen, das aus dem grünen Boden stieg und die Reste eines zweiten daneben.

Außer diesem Fragmente fanden sich andere über dem Bogen des Südchores und an beiden Langseiten des Schiffes vor, auch diese aus zwei Epochen stammend; die an der Ostwand bis zur Unkenntlichkeit zerstört, und an der Nordwand neben dem Ochsenauge, auf gleicher Höhe mit diesem, die Anzeichen eines Fachwerkhauses, vielleicht der Stall zu Bethlehem. Deutlicher ließ sich die Anordnung der Bilder am Ostende der Südseite erkennen, wo drei über einander befindliche Felderreihen, die untere 1,70 m über dem Boden, die Szenen aus der Passionsgeschichte enthielten.

Die ältere Serie mag um 1465 entstanden sein. Die Feldungen, 1,21 m hoch, zirka 1 Meter breit, in zufälligem Wechsel rot, blau und gelb, waren von einer schmalen Borte weiß mit schwarzen Grenzlinien umrahmt und die hageren Figuren in knapp anliegenden Tuniken mit derben schwarzen Linien gezeichnet. Ein roter Kuppelbau in der untersten Reihe wies auf die Darstellung der Frauen beim Grabe Christi hin. Dann folgten in der zweiten Zone, von Osten angefangen die Gefangennehmung, die Geißelung und, durch ein späteres Bild der „hl. Anna selbdritt“ verdeckt, die Kreuztragung.

Ueber diese Bilder wurde mutmaßlich zu Anfang des 16. Jahrhunderts eine zweite Passionsfolge gemalt, etwas höher fußend und wieder aus drei Reihen annähernd quadratischer Felder von zirka 1 Meter Seitenlänge bestehend, wobei aber, im Gegensatze zu der ersten Redaktion, die Folge der

¹⁾ Der Scheitel des Nimbus 2,45 m über dem Boden.

Szenen von oben begann. Den Sockel schmückte ein gelbes Umbehänge mit roter Schattierung, das sich bis zur Westwand verfolgen ließ, während die Bilder, vermutlich der Empore wegen, nur bis zur Ostkante des zweiten Fensters reichten. Ihre Umrahmung bestand aus einer weißen, schwarz gefaßten Borte mit schwarzem Mittelstreifen und leeren weißen Rundmedailons, welche die Kreuzungen besetzten. Zwischen diesen Borten war die weiße über den Fensterbögen befindliche Fläche mit dünnen Ranken braun und graublau geschmückt.

Deutlich war zu erkennen, daß das letzte Bild der obersten Reihe seine rechtwinkelige Fortsetzung an der Ostwand fand. Außerdem waren nur wenige Darstellungen so erhalten, daß ihr Inhalt bestimmt werden konnte: Oben zur Rechten des östlichen Fensters 1) Gefangennehmung (fast ganz zerstört); 2) Christus vor Pilatus: auf dem mit schmalen Rundbögen gegliederten Throne sitzt der Landpfleger, die weißen über einander geschlagenen Beine mit schwarzen Stulpstiefeln bekleidet. Vor ihm Christus in weißem Gewand. Mittlere Reihe: unter der Gefangennehmung 3) die Kreuztragung: Christus in graublauer Tunika, zu seiner Rechten ein Geharnischter mit Schaller und Halsberg; weiter ein Mann en-face mit breitkrämpigem schwarzen Barett und Aermelrock von gleicher Farbe. 4) Kreuzigung: links Johannes, der die ohnmächtige Madonna stützt; über dem Gekreuzigten das INRI in Kapitalen; rechts Einer mit roter Topfmütze, über ihm eine Bandrolle mit unleserlicher Minuskelschrift.

Die Tiefe der Bilder war lichtblauer nach unten in's Weiß vertriebener Himmel; die Landschaft durch graublauere Bäume mit balligen Kronen und naturalistischem Geäste belebt und die Zeichnung der Figuren mit schwarzem Linien geführt. Das Inkarnat des Gekreuzigten war ein bräunliches Fleischrot. Besser erhaltene Köpfe ließen eine ziemlich fleißige Modellierung erkennen. Die trübgelben Nimben waren radial durch schwarze Hackenlinien detailliert.

Ueber den zerstörten Bildern der untersten Reihe wurde zwischen den Fenstern etwas später ein solches der „hl. Anna selbdritt“ gemalt. In strenger Vorderansicht thronend, war sie mit weißem Schleier und rotem, gelb gefüttertem Mantel bekleidet. Auf ihrem rechten Arme ruhte das Christusknäblein, das eine rote Tunika trug und ihm gegenüber saß auf dem Mutter-schoß, in Blau gekleidet, das Mägdlein Maria. Spuren eines gleichfalls späteren Bildes waren in derselben Reihe vor der Ostwand zu sehen.

Heute ist alles, worüber diese Notizen berichten, einer reinlichen Tünche gewichen.